

Verse zur Zeit : Ping Pong in China

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

für die Gesellschaft etwas zu leisten versprochen.

Da ist man wieder allein, zurückgestoßen in die Masse der Anonymen, da kann man wieder reden, ohne daß die Stimme etwas gilt.

Aber man hüte sich, darob Bitternis aufkommen zu lassen. Schnell eilen die Monate dahin – und bald sind Neuwahlen fällig.

Nur finstere Negativisten zweifeln in den Zeiträumen zwischen Wahlsonntagen und Wahlsonntagen an der Freundschaft der Großen für uns Kleine.

Die Gewählten müssen ja schließlich hart arbeiten, um all die Versprechen einzulösen, die sie uns gegeben haben.

Kleiner Nachruf

Man muß ja den Meldungen nicht unbedingt absoluten Glauben schenken. Die Symptome allerdings sind gewichtiger denn nur Andeutungen eilfertiger Klatsch-Journalisten.

Frank Sinatra und Bing Crosby wollen sich zurückziehen. Sie wollen fortan der glitzernden Welt des Show-Business entsagen, sie sind der Arbeit in Music-Hall, Night-Club und Aufnahmestudio müde, sie nehmen Abschied von den Millionen, die ihnen Millionen einbrachten. Sie können sich die selbstgewählte Pensionierung auch weißgott leisten, ihre Platten, ihre Filme werden weiterlaufen, sowohl Frankie-Boy wie auch Bing legten die Dollars geschickt an und ziehen hübsche Gewinne aus Investitionen, die sie klug und skrupellos zugleich tätigten.

Zweifellos aber werden wir ärmer

sein, wenn diese Reichen retirieren. Frank Sinatra und Bing Crosby – sie haben Geschichte gesungen. Ihre Karrieren gipfelten in jenen Höhen, die nur ganz Wenigen beschieden ist. Auch wenn sie vorbei sein werden, kann man an ihnen nicht vorbeigehen.

Sinatra machte in den späten Vierzigerjahren die Teenager wahnsinnig. Er schnulzte und swingte sich durch die Lande, ein schwächlicher Jüngling, ein Talent, das sich noch nicht erkannt hatte. Dann kam das Tief, kamen private und künstlerische Pleiten, und alle, die schrieben, schrieben ihn ab. Sinatra aber gewann als Schauspieler einen Oscar, Las Vegas hatte ihn wieder (und er hatte Las Vegas), *«The Voice»* wurde zum Klassiker, anzufechten in vielem – unantastbar jedoch im Ganzen.

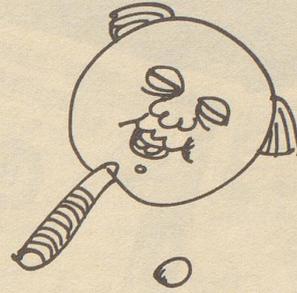
Bing Crosby – er blieb zeitlebens Durchschnitt auf höchster Ebene. Noch immer hält er einen sagenhaften Rekord: von keinem Sänger wurden bisher mehr Schallplatten verkauft als von ihm. Und seine *«White Christmas»*-Aufnahme wird alljährlich zum neuerlichen Advents-Bestseller auf allen fünf Kontinenten. Crosby startete kürzlich eine Aktion, mit der er amerikanische Gefangene in Vietnam freikaufen will. Ein Star greift nach den Sternen, um das Sternenbanner von Schande zu reinigen. *White Christmas* für die Green Berets – die Schlagzeile ist so fragwürdig wie das gutwillige Unternehmen. Aber: mit dem Rücktritt von Frank Sinatra und Bing Crosby geht eine Epoche zu Ende. Die Zeit der zeitlosen Stars läuft ab. Der Glamour verliert an Glanz. Evergreens verwelken schneller. Namen verschwinden von Plakaten – und bescheiden sich künftig mit kleingedruckten Vermerken in Lexika.

Man wird sie noch hören, wenn von ihnen längst nichts mehr zu hören ist.

Lebende Legenden sind unsterblich.



Max Rüeger: Verse zur Zeit



Ping Pong in China

**Tischtennis-Sportlern
an rechteckigen Tischen gelang,
was Politiker an runden Tischen
vergeblich versuchten:
sich die Bälle zuzuspielen,
bis ein greifbares Ergebnis vorlag.
Und die Sportler
durften Bälle schlagen,
auch wenn einer ins Netz ging.
Tischtennis eignet sich offenbar
ganz besonders gut
für Schläge ohne Rückschläge.
Bleiben einige Fragen.
Hätten beispielsweise Reiter
ähnliche Hindernisse überwunden?
Hätte man auf Boxer zählen können,
wenn sie ausgezählt worden wären?
Hätten Ringer
die Sache im Griff behalten?
Wären Radrennfahrer
ohne Uebersetzungs-Schwierigkeiten
zum Ziel gekommen?
Müßten Eiskunstläufer
schon bei den Pflichtfiguren resignieren?
Ping-Pong machte den Anfang.
Ping-Pong klingt so chinesisches,
und selbst bei möglichen Druckfehlern
wie Pong-Ping bleibt
fernöstlicher Anklang gewahrt.
Ob das mit ein Grund ist
für den Beginn
einer neuen Runde im alten Spiel?**